

Die Rückkehr des Wolfs weckt Befürchtungen

Das kantonale Amt für Jagd und Fischerei und der Herdenschutzbeauftragte des Kantons haben in Andeer über den Wolf informiert. Bei der anschliessenden Diskussion wurden vor allem Kritik und Ängste laut.

VON URSINA STRAUB

Es waren nur wenige Stimmen aus dem Publikum, die am Donnerstagabend in der brechend vollen Mehrzweckhalle in Andeer für eine sachliche Diskussion und konstruktive Lösungen einstanden. Ein Schafhirte meinte etwa: «Wir müssen den Umgang mit dem Wolf wieder lernen.» Ein anderer Hirte machte sich dafür stark, noch anstehende Herdenschutzprobleme engagiert zu lösen. Und eine ehemalige Älplerin forderte Akzeptanz für die Grossraubtiere und appellierte an die Anwesenden, umzudenken. «Wölfe tauchen auch in der Nähe von Siedlungen auf, wenn sie durch Luderplätze angelockt werden», sagte sie.

Die überwiegende Mehrheit derer, die sich nach der Infoveranstaltung zum Wolf zu Wort meldeten, brachte jedoch harsche Kritik vor. So hiess es etwa, der Wolf sei ein Übel, das man ausrotten müsse; er habe hier nichts verloren. «Die Täler werden entvölkert wegen der Wolfspopulation», mahnte ein anderer Anwesender. Und ein dritter befand: «Wir haben kein sicheres Land mehr, seit wir uns Grossraubtiere leisten. Das ist eine grosse Dummheit.»

Kritisiert wurde auch die Umweltorganisation WWF als «grösster Kesselreiber» und das kantonale Amt für Jagd und Fischerei, welches die Wildhüter indoktrinieren und sowohl mangelhaft als auch tendenziös informiere. Und schliesslich meinte ein Anwesender, er erwarte, dass der kantonale Jagdinspektor die Kompetenz und den Mut habe, zu bestimmen: «Diesen Wolf 'klöpfen' wir jetzt ab.»

Mehr Akzeptanz mit Abschuss

Jagdinspektor Adrian Arquint erläuterte in seinen Antworten auf die Voten und in seinen Ausführungen im ersten Teil der Veranstaltung, wie die gesetzliche Situation aussieht, und er erklärte das Wolfsmanagement des Kantons. Er hoffe, dass Graubünden mit der Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes ein Instrument in die Hand bekomme, um bei schadstiftenden Wölfen schneller ein-



Voller Saal: Über 300 Interessierte hören sich im Mehrzwecksaal Andeer die Ausführungen von Jagdinspektor Adrian Arquint (rechts) zum Wolf in Graubünden an.

Bild Claudio Godenzi

greifen zu können. Mit der jetzigen Gesetzgebung dauere es zu lange, bis ein Abschussgesuch bewilligt werde, so Arquint. Er meinte: «Ich bin mir sicher, dass der Abschuss von Problemwölfen die Akzeptanz für die übrigen Wölfe steigert.»

«Der Wolf ist blitzgescheit und ein anspruchsvoller Gegner.»

JAN BONER, HERDENSCHUTZBEAUFTRAGTER

Ebenfalls unbefriedigend sei, dass es bis zu fünf Wochen dauere, bis ein DNA-Profil von einer genetischen Wolfspur vorliege. Dabei sei es für das Monitoring des Kantons wichtig zu wissen, um welches Individuum es sich bei einem Riss

handle. Zurzeit lebten in Graubünden zwei Wolfsrudel, führte Arquint aus: das Rudel am Calanda sowie das Ringelspitzrudel. Drei Welpen aus diesem zweiten Rudel waren im Herbst am Piz Mirutta oberhalb von Trin abgestürzt. Ein drittes Wolfspaar lebt um den Beverin. Ob dieses bereits Nachwuchs habe, könne man noch nicht sagen, so Arquint.

Er stellte in Aussicht, dass es voraussichtlich ab Frühling ein zentral gesteuertes Warnsystem vor Wölfen geben werde. Per SMS könnte man somit Warnungen vor Wölfen erhalten.

Notfallkonzept nach Angriff

Was die Rückwanderung der Wölfe für die Landwirtschaft bedeutet, führte der Herdenschutzbeauftragte des Kantons, Jan Boner, aus. «Der Wolf ist blitzgescheit und ein anspruchsvoller Gegner», betonte er. Der Schutz der Herde sei für jeden

Landwirt freiwillig, sagte Boner. Verbindlich sei aber das Tierschutzgesetz. Deshalb müsse nach einem Wolfangriff ein Notfallkonzept umgesetzt werden, um weiteren Schaden zu verhindern. Anhand von konkreten Beispielen zeigte Boner auf, wie ein solches Notfallkonzept, angepasst auf die jeweilige Alp, aussehen kann - und wie es funktioniert.

Boner wies aber auch auf mögliche Herausforderungen und Konflikte hin, etwa mit Freizeitsportlern, die sich von Herdenschutzhunden eingeschränkt fühlten.

Als lokaler Vertreter informierte Sebastian Nagelmüller vom Naturpark Beverin über die Regionale Koordinationsgruppe Grossraubtiere. Das Ziel des lokal vernetzten Gremiums ist es, Konflikte zu verhindern. Zudem versteht es sich als Bindeglied zwischen den Akteuren, bietet Informationen und ist Anlaufstelle.